wenn die Autorin Hildegard einerseits in Schutz nimmt gegen mögliche Pantheismus-Vorwürfe, andererseits aber bestätigt, sie wisse nicht eindeutig zwischen Schöpfer und Geschöpfen zu unterscheiden (144). Für den weiteren Verlauf ihrer Darlegung zieht die Autorin den wohl zutreffenden Schluss, „scientia Dei" müsse für Hildegards Denken angemessen mit der Triade „praescientia, providentia, praeordinatio" entfaltet werden unter Einbeziehung ihres Zeitverständnisses. Dieses der „scientia Dei" gewidmete Kapitel endet mit einer erkenntnistheoretisch akzentuierten Darstellung der hildegardischen Trinitätslehre: Gott ist und wirkt unaufhörlich Sapientia und Caritas (225-229).

Das zweite Kapitel führt Hildegards Lehre über „scientia" und „sapientia" in den Geschöpfen aus. Dabei kann die Autorin zeigen, dass bei den Engeln Wissen und Weisheit in eins fallen, während bei den Menschen das Wissen und seine Formen sich deutlich absetzen von der Weisheit, die sich im Handeln des Menschen äußert. Als Inbegriff des Zusammenspiels von geschaffenem Wissen und geschaffener Weisheit gilt folglich Maria.

Als grundlegende Methode wendet die Autorin Wortfelduntersuchungen an, wobei sie sich auf die zur Zeit der Abfassung dieser Arbeit aktuelle Version der Cetedoc Library of Christian Latin Texts stützt (16). Kritisch anzumerken ist unter dieser Rücksicht, dass seit 1998 der von Paul Tombeur veröffentlichte Thesaurus Hildegardis Bingensis. I: Visiones als maßgeblich zu gelten hat, der die in dieser Reihe üblichen lexikologischen Arbeitsinstrumente umfasst.

Methodisch und sprachlich wohltuend, geht die Autorin durchweg behutsam vor: Sie presst Hildegards Denken nicht in eine an ihr Werk herangetragene Denkform, und sie mutet dem geistesgeschichtlich interessierten Leser keine sich seiner Zustimmung verweigernden deutungsrelevanten Vorentscheidungen zu. Hildegards verborgene Philosophie zeigt sich somit, nicht zuletzt dank vorliegender Studie, sachte von ihren ansprechenden Seiten.

Rainer Berndt SJ

HOPING, Helmut

EINFÜHRUNG IN DIE CHRISTOLOGIE

Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004. – (Einführung Theologie).
– ISBN 3-534-15787-7. – EUR 16.90.

Im letzten Jahr ist ein weiterer Band in der von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt herausgegebenen Reihe der Einführungen in die Theologie erschienen, die von Helmut Hoping, Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, verfasste *Einführung in die Christologie*. Die kompakte (162 Textseiten), klar geschriebene Einführung hat Helmut Hoping seinem Tübinger Lehrer Peter Hünermann gewidmet. Die Spur des Lehrers zeigt sich in wichtigen Grundzügen des Buches: in der theologiegeschichtlich angelegten Durchführung des Projektes, vom Gott Israels zur philosophischen Christologie der Moderne, in der systematisch-theologischen

Ausrichtung des Buches, der Suche nach einer vernünftigen Verantwortung des Glaubens an Jesus, den Christus, im Dialog mit den philosophischen Ansätzen der jeweiligen Zeit. Dem Verfasser geht es so um eine „wahrheitsverpflichtete Hermeneutik der christologischen Überlieferung" (12), das heißt über eine fundierte Analyse des Schriftzeugnisses hinaus um eine „hermeneutische Aneigung des christologischen Dogmas" (12, mit Essen/Pröpper): „Das theologisch unaufgebbare Anliegen einer methodisch reflektierten Inkarnationschristologie besteht darin, Person und Geschichte Jesu als Gottes endgültige Selbstoffenbarung zu denken und das Bekenntnis zu Jesus Christus trinitarisch zu verankern" (11).

Das Buch ist nach einer kurzen Einführung in 5 Kapitel gegliedert: 1. Anstöße gegenwärtiger Christologie; 2. Der Gott Israels und die Ankunft seines Messias; 3. Der menschgewordene Sohn Gottes; 4. Jesus Christus im abendländischen Denken; 5. Hermeneutik der Christologie und Israel-Theologie. Einen wichtigen Schwerpunkt der *Einführung in die Christologie* bilden – und dies zeigt auch deren Umfang – die Kapitel 2 und 5; gerade hier findet Hoping zu einem eigenen, neuen Profil, eine „Israel und seine bleibende Erwählung bejahende Christologie" (16) zu entwickeln, der er drei Kriterien aufgibt: „die volle Anerkennung des Judeseins Jesu und dessen theologischer Bedeutsamkeit" (147), „die Christologie nicht unabhängig von den messianischen Hoffnungen des Volkes Israels zu entwickeln" und „die uneingeschränkte Bejahung der bleibenden Erwählung und Sendung des Volkes Israels" (147). Hoping versucht eine solche „Israel-Theologie" im Gespräch mit den jüngsten exegetischen und systematisch-theologischen Ansätzen katholischer und evangelischer Theologie, aber auch im Gespräch mit jüdischen Theologen zu entwickeln. Er plädiert für ein „christologisch-eschatologisches Zugehörigkeitsmodell", das die „divergierenden Selbstdeutungen Israels und der Kirche" (150) berücksichtigt. „Eine Israel bejahende Christologie verlangt nicht, die eschatologische Qualität des in Christus geschlossenen Neuen Bundes gegen das neutestamentliche Zeugnis im Sinne der Theologie des Einen Bundes oder der Christologie der Völkerwallfahrt zum Zion auf die Hineinnahme der Völker in den ungekündigten Bund Gottes mit Israel zurückzunehmen. Denn ein christologisch-eschatologisches Zugehörigkeitsmodell bedeutet keine Negation Israels, gehört doch zum Bekenntnis des in Jesus Christus gestifteten Neuen Bundes die Hoffnung auf die Rettung ganz Israels (Röm 11,25-27). Bis zur Wiederkunft des Messias Jesus hat die Kirche deshalb in Solidarität mit Israel und im Respekt vor seiner Selbstdeutung als Volk Gottes zu leben – in der Anerkennung des Mysteriums der göttlichen Erwählung, in dem Israel und Kirche schon jetzt miteinander verbunden sind und im Bewusstsein der messianisch befristeten Zeit." (150/151) Hopings systematisch-theologische Perspektive setzt bei Interpretationen des Konzils von Chalcedon an, die von einer „'negativen Theologie' der Zwei-Naturen-Lehre" sprechen „mit ihrem Versuch, das Unsagbare zu sagen, Gottes Unendlichkeit und Transzendenz" (154). Gerade angesichts unterschiedlich akzentuierter jüdischer Kritiken an der Inkarnationschristologie fordert Hoping, dass die christliche Trinitätslehre „im Dienst der ‚Einigung' Gottes und der Heiligung seines Namens" stehen muss (155) (die Bedeutung, die Hoping Israel für die Ausgestaltung einer systematischen Christologie zumisst, schlägt sich auch in der 2003 erschienenen Dogmatischen Prinzipienlehre Peter Hünermanns nieder (vgl. S. 252ff. dieses Jgs. der OK). Hier spricht Peter Hünermann zum ersten Mal vom Judentum und seinen Traditionen als „locus theologicus ‚semi-proprius'" katholischer Theologie(ebd. 237).

Kapitel 3 und 4 machen mit wichtigen christologischen Grundpositionen der Dogmen- und Theologiegeschichte vertraut. Hoping versteht es, komplexe Sachverhalte gut zusammenzufassen und wichtige systematisch-theologische Debatten präzise zu benennen. Die wichtigste Sekundärliteratur ist auf aktuellem Stand verarbeitet.

Eine Anfrage darf jedoch bei aller Wertschätzung formuliert werden: In der Einführung spricht der Verfasser von der gegenwärtigen „Krise des Christusbekenntnisses", „die tiefgreifender ist als die Infragestellung der kirchlichen Christologie im Zuge der radikalen Bibelkritik, der Aufkärung und der ‚Leben-Jesu-Forschung'" (9). Genau diese Krise wird in der Durchführung jedoch nicht näher erläutert und insofern zu wenig ernst genommen: Auf die theologischen Ansätze, die Anzeichen einer solchen Krise sind bzw. auf sie reagieren wollen – die pluralistische Religionstheologie bzw. feministisch-theologische Ansätze – wird im einführenden Kapitel mit scharfer Kritik reagiert, ohne dass deren berechtigte Anliegen ernst genommen werden. Helmut Hoping formuliert seine Position aus einem Denkansatz der Moderne, der ein Vernunft-Glauben-Paradigma voraussetzt, das gerade die aktuellen Problemanzeigen des interreligiösen Dialogs oder feministisch-theologischer Ansätze nicht entsprechend bewerten kann. Symbolischen und ästhetischen Gestalten des Denkens bzw. religionsphänomenlogischen Positionen wird keine Bedeutung zugemessen. In einem Punkt folgt der Verfasser so auch nicht der Spur seines Lehrers: Hünermann versteht es, die Brücke von einer denkerisch verantworteten Theologie zu christlicher Lebenspraxis zu bauen. Theologische Reflexion und Lebensgestaltung, „intellectus fidei" und Spiritualität stehen hier in einer Verbindung, die bei Hoping nicht zu finden ist. So ist es auf diesem Hintergrund auch bezeichnend, dass bei der Diskussion neuer christologischer Ansätze die Befreiungstheologien nicht erwähnt werden. Jon Sobrino z.B. verbindet seinen christologisch-soteriologischen Ansatz mit einer Mystik des Kreuzes und des gekreuzigten Volkes, Theologie und Praxis werden auf neue Weise aufeinander bezogen. Diese Brücke zur Ethik und Ekklesiologie, die die Christologie Hünermanns auszeichnet, fehlt den Überlegungen Hopings.

Die Einführung in die Christologie wird mit einem nach Themen gegliederten Literaturverzeichnis sowie einem Verzeichnis der Bibelstellen und einem Personen- und Sachregister abgeschlossen. Sie ist vor allem den Studierenden zu empfehlen, die Theologie als ein Abenteuer des Denkens zu schätzen und verstehen lernen. Dazu leitet das Buch von Helmut Hoping an, es lädt dabei zu einer eigenen Lektüre der verschiedenen christologischen Positionen der Geschichte ein.

Margit Eckholt